

Der Andere in mir

Selbstspaltung und Selbstkonstitution in der Trauerarbeit der Dekonstruktion

Der Vortrag wendet sich der Ontogenese des Subjekts im Spannungsverhältnis zwischen Selbstheit und Andersheit zu, die es im Rückgang auf Jacques Derridas dekonstruktive Texte zur Trauerarbeit systematisch zu untersuchen gilt. Darin lotet Derrida die Möglichkeiten einer schon vor dem konkreten Todesfall einsetzenden und niemals zum Abschluss kommenden, »unmöglichen Trauer« aus. Durch das Prisma der vor-ursprünglichen Trauer wird die ursprüngliche Transzendenz des Daseins nicht mehr als Überstieg zur Welt, sondern als Rückbezogenheit auf eine uneinholbare *Spur des Anderen* sichtbar gemacht, die sich jenseits des geschlossenen Verständnishorizontes eines selbstpräsenten Subjekts zu lesen gibt. Vielmehr kommt die phantasmatisch einzuverleibende Spur dem heimgesuchten Selbst dergestalt zuvor, dass sie dessen Konstitution bedingt. Die gleichsam »in uns« verbleibende, aber nie restlos aneignbare Spur des Anderen schreibt unserem prekären Selbstbezug immer schon den elementaren Entzug einer uneinholbaren Alterität ein, durch welche sich die eigene Identität allererst konstituiert. Sie markiert das responsive, in der Welt »nach dem Ende der Welt« (Derrida) überlebende Selbst als ein von und mit sich differierendes *Außer-sich-Seiendes* und ruft es zugleich in die Pflicht einer unbedingten Responsabilität.